

*Robert Gradmann †*

Die geographische Wissenschaft hat mit dem am 18. September d. J. im Alter von über 85 Jahren verstorbenen Professor Dr. rer. nat. und philos. Gradmann einen weit über die Grenzen des Deutschtums hinaus bekannten und hochgeschätzten Meister verloren, das schwäbische Land und Volk aber nicht bloß einen seiner besten Kenner, der ihm bis zum letzten Atemzug seines langen Lebens forschend gedient hat, sondern auch einen Kulturträger von hohem Rang. Das Alter hat den Schaffensfrohen nicht berührt, sondern zu immer weiter ausgreifenden Fragen der Geographie und Botanik vor allem und der Beziehungen zwischen Natur- und Kulturlandschaft geführt, nachdem er uns 1931 als Testament seiner lebenslangen Heimatforschung und Heimatliebe sein klassisches Werk, die zweibändige Länderkunde von Süddeutschland, geschenkt hatte. Und nicht müde war er, in kristallklaren Einzelaufsätzen grundsätzliche Fragen der Methode zu erörtern und der Forschung bestimmte Ziele zu stecken. So ist er zum allverehrten Altmeister der Geographie und Landeskunde geworden. Eine besondere Freude war ihm zum Schluß seines Lebens geschenkt, der endlich wahr gewordene Druck seines Pflanzenlebens der Schwäb. Alb in der neu von ihm bearbeiteten 4. Auflage, zu dem sich der herausgebende Schwäb. Albverein im Frühjahr d. J. entschlossen hat. Mit unermüdlicher Energie hat er, als der komplizierte Satz vor einigen Monaten begann, sich den Korrekturen gewidmet und so von sich aus alles dafür getan, was ein Autor für sein Lieblingskind aufbringen kann. Wer eine Ahnung oder gar ein fachmännisches Wissen vom Inhalt des einfach unübertrefflichen Gradmannschen Werkes hat, das nahe vor dem Fertigwerden steht, kann nur dem Geschick für dieses Altersgeschenk danken, durch das er sich – an der Schwelle des Todes – für immer in die dankbaren Herzen seiner lieben Albvereinler nicht bloß, sondern auch aller Natur- und Heimatfreunde für immer eingeschrieben hat.

Die Botanik ist es, über die er den Weg zur Geographie genommen hat. Aber auch sie steht nicht im Studienplan etwa des Studenten, der im Jahre 1883 aus dem Seminar zum Tübinger Stift übergetreten ist, sondern die Theologie, und Pfarrer ist er 11 Jahre lang gewesen. Alsdann wurde er im Jahre 1901 nach Tübingen – wo er auch seine Frau aus den Bürgertöchtern geholt hat – auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen an die Universitätsbibliothek versetzt, die damals allmählich besonderen Aufgaben entgegen ging, wie dem Neubau (eröffnet 1912) und dem neuen Zettel-Hauptkatalog, einer Riesenarbeit, der er sich mit seinem praktischen Verstand besonders gewidmet hat. Der Kultminister war hauptsächlich auf sein Pflanzenleben der Schwäb. Alb, erschienen zum erstenmal im Jahre 1898, auf den jungen Gelehrten aufmerksam geworden und sorgte später da-

für, daß ihm der König die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen hat, eine wirklich damals noch seltene Auszeichnung. In Tübingen hat er alsdann neben dem Bibliotheksdienst von 1909 ab als Dozent und von 1914 als a. o. Professor der Geographie überaus erfolgreich in Wissenschaft und Unterricht gewirkt.

In einem mit Charme und Humor durchsetzten Erinnerungsblatt an seinen Freund Professor Eugen Nägele, geschrieben Dezember 1937 unter dem frischen Eindruck des noch in seiner Vitalität und Originalität vor ihm stehenden Freundes, hat er erzählt, wie er ohne ihn, das sei seine feste Überzeugung, in irgend einer Landpfarrei hängen geblieben wäre und Rosen okulierte hätte. Er sagt dann auch, wie er seit dem 12. Lebensjahr Pflanzen gesammelt und bestimmt habe, und als Vikar in Kuchen begeisterte er sich für die Pflanzenwelt der Alb. Die Verwendung als Vikar in Leutkirch und dann als Pfarrer im fränkischen Forchtenberg ermöglichte ihm anregende Vergleiche aus anderen Landesteilen. Und so sandte er eines Tages an Nägele, den neuen Schriftleiter der Blätter des kurz vorher gegründeten Albvereins, einen ersten botanischen Aufsatz, worin er die Pflanzenwelt der Schwäb. Alb zusammenfaßte. Und als bald darauf dem Albverein eine Stiftung zur Anlage eines botanischen Gartens auf der Alb zuteil wurde, da war es der junge Theologe, der davon abriet, weil doch alle Pflanzen geräubert würden, und dem Verein die Herausgabe eines mit farbigen Bildern geschmückten botanischen Führers für die Albwanderer vorschlug; er selber komme dafür nicht in Betracht; denn er habe überhaupt nie eine botanische oder überhaupt naturwissenschaftliche Vorlesung gehört. Nägele schrieb vier Wochen nachher, da er niemand dafür gefunden hatte, die klassischen Worte „Schreibs selber!“ zurück. Nach 5 Jahren war die Arbeit fertig. Die Sachverständigen lehnten sie als zu hoch ab. Nägele war anderer Meinung und drang durch. Das sind die Anfänge des berühmten Gradmannschen Pflanzenlebens der Schwäb. Alb. Aber Nägele sorgte noch weiter. Als der erste Band gedruckt war, ging er, ohne Gradmann etwas davon zu sagen, zum damaligen Professor der Botanik in Tübingen, Vöchting, mit der Frage, ob der Verfasser, dessen Druckbogen er vorlegte, damit zum Dr. der Naturwissenschaft promoviert werden könne. Diese Frage wurde freudig bejaht. Ja, angesichts der Leistung verzichtete die Fakultät noch auf weitere mündliche Prüfung in Nebenfächern und machte ihn 1898 zum „Dr. sc. nat. summa cum laude“ und gab die noch im voraus eingezahlten Promotionsgebühren zurück.

Wir haben diese Geschichte etwas ausführlicher erzählt, weil sie der schwäbischen Geistesgeschichte nicht verloren gehen darf und weil sie zwei Männer betrifft, deren Andenken und Vorbild das schwäbische Volk nicht vergessen darf.

Gradmann hat selber diese einer Ehrenpromotion gleich

kommende Auszeichnung, die geradezu den Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn bedeutete, immer besonders als freundlichen Stern betrachtet. Andererseits war es dem 75-jährigen große Freude, daß ihm 1940 die Ergänzung der naturwissenschaftlichen Doktorwürde durch die der philosophischen Fakultät zuteil wurde. Sie wollte damit den großen Siedlungsgeographen und Landeskundler ehren, der als Hochschullehrer in Tübingen und Erlangen die geschichtliche und sprachliche Betrachtungsweise, Probleme der Urgeschichte und der Siedlungskunde, der Wirtschafts-, Kultur- und Verkehrsgeographie, weiter Fragen wie das ländliche Siedlungswesen und die städtischen Siedlungen Württembergs oder den Getreidebau im deutschen und römischen Altertum hervorragend gefördert hatte. Dazu kommen noch seine glänzenden Beiträge zur Vorgeschichte, so die Entdeckung eines Grundgesetzes derselben, der Lehre von der Abhängigkeit der Besiedlung vom Gegensatz zwischen offener Kulturlandschaft und fast menschenleeren Urwaldgebieten, sowie damit im Zusammenhang der Lehre von den Beziehungen zwischen Steppenheidegebieten und Besiedlung.

Im Jahre 1919 ist Gradmann einem Rufe der Universität Erlangen auf das geographische Ordinariat gefolgt. Die Beziehungen zum Heimatland rissen selbstverständlich nicht ab. Gradmann war schon in seiner Tübinger Dozentenzeit nebenamtlich an das Württ. Statistische Landesamt angegliedert und hat viel dafür gearbeitet, so zunächst 1904–07 die Bearbeitung der sehr wichtigen geologisch-geographischen Abschnitte für die Neubearbeitung des vierbändigen Sammelwerkes „Das Königreich Württemberg“: ihre Darstellung bedeutete einen gewaltigen Fortschritt im Sinne einer wirklich wissenschaftlichen Geographie, die immer klarer die Aufgaben der eigentlichen Landeskunde stellte. Auch der neuen Auflage der Oberamtsbeschreibungen stellte er sich anfangs zur Verfügung. In Erlangen war er bald die Seele der fränkischen Landeskunde und der Träger der modernen Siedlungsgeographie; immer wieder wies er auf die Notwendigkeit des umfassenden Rüstzeugs hin, das allerdings ihm in einer unerhört vielseitigen Weise zur Verfügung stand.

Im Jahre 1925 sprach er in Erlangen als Rektor über ein von Geographen wenig behandeltes Thema „Volkstum und Rasse in Süddeutschland“. Hätten doch mehr Gelehrte und Gebildete damals auf seine ruhige Sachkenntnis und die Reife seines Urteils auf Grund seines universalen Wissens gehört!

Nach der Emeritierung im Jahre 1934 zog er sich wieder in seine alte Tübinger Heimat zurück. Hier ging die Arbeit weiter. Ein Aufsatz um den anderen erschien und nahm Stellung zu aktuellen Fragen, wie etwa den methodischen Problemen der Pflanzensoziologie oder der Steppenheidetheorie, umstrittenen Fragen der atlantischen Klimaperiode, in deren Erörterung sein Wort jedoch von größtem Gewicht bleiben wird. Es ist auch ein Zeichen seines Wahrheitssinns, daß er in den Jahren,

da das Dritte Reich sich mehr und mehr in die Wissenschaft eingemischt hat und die Verwirrung, aber auch der Mangel an Mut zunahm, uns Schwaben mit zwei überaus wertvollen Beiträgen zur Rassenfrage und Verwandtem die Wahrheit gesagt hat: 1937 schrieb er zur „Abstammung des schwäbischen Volkes“, wobei er nicht vom heutigen Rassenbild ausgeht, sondern von der Zusammensetzung der südwestdeutschen Bevölkerung des Frühmittelalters und nach 500 n. Chr., zu welcher Zeit sie in der Hauptsache der nordischen Rasse angehört hat. Und dann folgt eine feine Zeichnung der seelisch-geistigen Art des schwäbischen Volkes, wie sie nur einem Kenner seiner tiefsten Untergründe zu Gebote steht. Sein Rassenbild ist frei von jeder Einseitigkeit. Er kommt zum Ergebnis, daß Rassenmischungen tatsächlich veränderlich sind, wodurch ja Kurzköpfe und Brünette hereingekommen sind. Er schließt mit dem Ergebnis, daß „für eine vorwiegend keltoromanische oder gar nichtnordische Abstammung des schwäbischen Volkes kein Beweis erbracht werden kann.“ Auf derselben Höhe steht sein Aufsatz über die „Schwaben und Alemannen“ (1939).

Alles an Gradmann war echt und wahr; was er sagte und auch was er schrieb, war nicht ohne künstlerischen Anhauch. War er doch auch ein Freund bester Musik und übte das Violinspielen weit über den Durchschnitt aus. So weht auch durch seinen Stil eine ungewöhnlich tiefe, zugleich schlicht bescheidene Bildung. Mit den Höhen und Tälern der Alb, die er viel, mit Vorliebe, allein oder mit der geliebten Frau, durchwandert hat, dazu mit ihren Quellen und Bächen verband ihn tiefe Liebe, die er dann auch zum Reden brachte. Zu seinem 75. Geburtstag habe ich seinerzeit geschrieben, daß Gradmann in die Reihe ehemaliger Seminaristen und Stiffter gehört, die das Beste dieser auf dem Humanismus aufgebauten – besser aufgebaut gewesenen – Internatserziehung, die Kunst des Arbeitens, Selbständigkeit des kritischen Denkens, geistige Aufgeschlossenheit für das Wesentliche und Kameradschaftlichkeit, mit ins Leben hinausgenommen haben. Und den Einwand gegen diese Institute, daß sie gegenüber der Natur stumpf oder gleichgültig gemacht hätten, widerlegt sein und vieler anderer Lebensgang. Aus dieser überaus soliden, ebenso breiten wie tiefen Bildung, die er freilich meist dem Selbststudium verdankt, hat er der Wissenschaft, aber auch dem deutschen Volk so vieles Wertvolle geschenkt. Nur ein Forscher mit seinem Reichtum origineller Gedanken, die dazu in straffster Ordnung, klarster Form und feinsten Sprache vorgelegt sind, hat beispielsweise auf einem so viel beackerten Gebiet zwei Werke schaffen können, wie seine Geographie Süddeutschlands und sein Pflanzenleben der Schwäb. Alb. Es gibt nicht allzu viele Gelehrte, die, wie er, es fertig gebracht haben, auf einem Wissenschaftsgebiet, zumal von solcher Vielseitigkeit, wie der Geographie, das sie nicht studiert haben, aus gänzlich eigener Kraft sogar Meister zu werden. *Peter Goeßler*